

## Minnesang

Die Überlieferung von deutschsprachigen Liebesliedern reicht im Mittelalter weit zurück. Ich habe die Ursprünge in einer anderen Vorlesung dargestellt.

Der Begriff „Minnesang“ bedeutet aber eine bestimmte Literatursorte, die auf den Zeitraum des 12.-14. Jahrhunderts datiert wird..

Der Autor der WikipediaSeite <https://de.wikipedia.org/wiki/Minnesang> unterscheidet „*einerseits die ritterlich-adlige Liebeslyrik (Minnesang), andererseits die Spruchdichtung oder Sangspruchdichtung, die ausschließlich von Berufsdichtern und –sängern vorgetragen wurde und die sich mit politischen, moralischen und religiösen Themen aller Couleur befasste*“ (pag.4). Hier finden sich auch Definitionen zur näheren Unterscheidung der beiden Gattungen, die auf weitere Untergattungen verweisen.

Die Wikipedia-Seite nennt 22 besonders prominente Minnesänger zwischen der Mitte des 12. und dem 15. Jahrhunderts, von denen wir hier 17 durch (ausgiebige) Zitate und Beschreibungen näher kennenlernen werden. In dieser 1. Vorlesung sind dies und in der 2. Vorlesung die folgenden

### Minnesang I

Der Kürenberger  
Dietmar von Aist  
Heinrich von Veldeke  
Friedrich von Hausen  
Hartmann von Aue  
Heinrich von Morungen  
Reinmar der Alte von Hagenau  
Darüber hinaus:  
Wolfram von Eschenbach  
Walther von der Vogelweide wird  
in einer eigenen Vorlesung besprochen.

### Minnesang II

Neidhart (von Reuenthal)  
Der Tannhäuser  
Ulrich von Liechtenstein  
Konrad von Würzburg  
Heinrich von Meißen (Frauenlob)  
Hugo von Montfort  
Oswald von Wolkenstein  
Der Mönch von Salzburg

Der (klassische) höfische Minnesang stammt aus Frankreich. Wir nennen einige der Trobadors und Trouveres und zitieren auch aus ihren Werken vor allem in Übersetzung ins Deutsche.

Schon im Mittelalter üben Autoren wie Gottfried von Straßburg und Heinrich von Meißen (Frauenlob) Kritik an ihren Kollegen.

Die Nachwirkung der Minnesänger-Literatur spiegelt sich u.a. in den Liedern der Meistersinger des 15. Jahrhunderts. Vorbilder der Meistersinger sind etwa die „12 alten Meister“:

Walther von der Vogelweide	Bruder Wernher
Wolfram von Eschenbach	Friedrich von Sonnenburg
Reinmar der Alte	Hartmann von Aue
Heinrich von Meißen (Frauenlob)	Heinrich von Mügeln
Konrad von Würzburg	Reinmar von Zweter
Konrad Marner	Meister Boppe

dazu die vier gekrönten Meister: Heinrich von Meißen (Frauenlob), Konrad Marner, Heinrich von Mügeln und Regenbogn bzw. für de Meistersinger-Theoretiker Aadam Puschman Frauenlob, Mügeln, Kilngsor, Poppe, Walther, Wolfram, Regebogen Reinmar, der Kanzler, Konrad von Würzburg und Stolle. Jeder dieser alten Meister vertritt „Töne“: „*metrisch musikalische Gesamtform der Strophe*“ Melodien, Reime, Metrik und Strophenform. Ein Lehrbuch des Meistersnags ist Adam Ouschmans „*Grpündlicher Bericht des deutscheh Meistersnags*“ (1571): [www.zeno.org](http://www.zeno.org)

Im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung in der Romantik, Germanistik und Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts steht Richard Wagners „*Die Meistersinger von Nürnberg*“ und die Sammlung „Des Minnesangs Frühling“ (<https://archive.org>),

Es kann hier nur auf eine beschränkte Zahl der Minnesänger und ihre Werke eingegangen werden, Einen Überblick über deren Zahl geben u.a. die Liederhandschriften (s.die eigene Vorlesung), vor allem die Große Heidelberger (Manessische) Liederhandschrift <https://www.pinterest.com.au>  
 Kleine Heidelberger Liederhandschrift <https://digi.ub.uni-heidelberg.de>  
 Weingartner Liederhandschrift <http://digital.wlb-stuttgart.de>  
 Würzburger Liederhandschrift <https://de.wikipedia.org.de>  
 Jenaer Liederhandschrift <http://archive.thulb.uni-jena.de>  
 Kolmarer Liederhandschrift <https://www.digitale-sammlungen.de>

### Ursprünge

Aus zwei französischen Quellen entwickelt sich die deutschsprachige Tradition:

Als die Kunst der südfranzösischen **Trobadors** in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Bernart de Ventadorn ihren Höhepunkt erreicht, haben schon Dichter wie der Herzog **Guilhem de Peitieu/ Aquitanien** (1071-1127) als erster Minnesänger. **Marcabru, Giraut de Bornelh, Beatriz de Dia, Peire Vidal** und Jaufre Rudel diese Literatursorte begründet und entwickelt. Der Ländername Aquitanien/ Südfrankreich verweist auf die dortige Kunstsprache „Provenzalisch“, nicht auf die Provinz Provence.

Von Südfrankreich aus verbreitet sich die Literatur der Trobadors aus nach Norden. Die Dichter heißen hier **Trouveres**, von denen einige Vertreter in den deutschsprachige Literaturraum ausstrahlen: **Jean Bodel, Thibaut de Champagne, Adame de la Halle** und **Chrétien de Troyes**. Das erste Zentrum der deutschsprachigen Rezeption ist Wien.

**Guilhem** beschreibt die von ihm verehrte Frau folgendermaßen:

...  
*Wer auf der weiten Erde weiß* 13  
*Ein Glück, so reich an Wünschen bang,*  
*An aller Sehnsucht Überschwang,* 15  
*Wie dieses so verlangend heiß;*  
*Und wer erschöpfte seinen Preis,*  
*Ob er ihn Jahr und Tag besang?*

*Jedwede Wonne neigt sich ihr,*  
*Ihr eignet alle Herrschgewalt* 20  
*Um ihre liebliche Gestalt*

*Und ihres süßen Blickes Zier.  
Ihr Wert ist unergründlich mir,  
Und würd' ich hundert Jahre alt.*

*Gesund wird, wen sie angelacht,                    25  
Ihr Zorn bringt frischen Leib zu Tod;  
Es welkt des Schönsten Wangen rot,  
Der Weise wird zum Narrn gemacht.  
Wer fein, wird täppisch über Nacht,  
Wer täppisch, fein vor Liebesnot.                    30*

*...  
Ich bin, will sie mir Gunst verleihn,                37  
Froh zu Empfang und Dank bereit,  
Zum Kosen und zur Heimlichkeit,  
Zu tun nach ihrem Wunsch allein,                40  
Zu hüten ihrer Ehre Schein,*

*Und sie zu rühmen weit und breit.*

*Ich send' ihr keinen Boten zu,  
So fürcht' ich, dass sie Zorn befängt,            45  
Noch wag ich selbst, von Scheu beengt,  
Dass ich mein Lieben kund ihr tu'.  
Sie selbst bedenke meine Ruh,  
Die ganz an ihren Gnaden hängt!  
(Übersetzung: Paul Heyse, 1852)*

Der anonyme Trobador dichtet ein sogenanntes Wächterlied, das die Liebenden über den Tagesanbruch informiert. Im Zusammenhang mit Walthers Wächterlied „Unter den Linden“ stellt es eine der beliebtesten Textsorten (siehe auch Wolfram) dar:

*In einem Garten, unterm Weißdornzelt  
Ist die Geliebte mit dem Freund gesellt,  
Bis dass des Wächters Warnungszeichen gellt.  
„Ach Gott, ach Gott, wie kommt der Tag so früh!“*

*„Blieb'es doch Nacht, o Gott, wenn das geschäh',            5  
Der traute Freund nicht sagen dürft': Ade!  
Der Wächter auch nicht Tag noch Morgen säh',  
„Ach Gott, ach Gott, wie kommt der Tag so früh!“*

*„Schön süßer Freund, gehn wir die Wies' entlang  
Uns dort zu küssen bei der Vöglein Sang;                    10  
Der Eifersücht'ge mach' uns nimmer bang.  
„Ach Gott, ach Gott, wie kommt der Tag zu früh!“*

*„Schön süßer Freund, ein neues Spiel uns winkt  
Im Garten dort, wo manch ein Vogel singt,  
Wohlauf denn, eh' des Wächters Pfeife klingt.                15  
„Ach Gott, ach Gott, wie kommt der Tag so früh!“*

„Ein sanfter Luftzug, der sich eben rührt,  
 Hat dort vom Freund, den Lust und Anmut ziert,  
 Des Odems süßen Trank mir zugeführt.  
 „Ach Gott, ach Gott, wie kommt der Tag so früh!“ 20

Hold ist die Frau, mit jedem Reiz geschmückt;  
 Von ihrer Schönheit ist die Welt entzückt;  
 Sie fühlt sich nur durch treue Lieb' beglückt.  
 „Ach, Gott, ach Gott, wie komt der Tag so früh!“  
 (Übersetzung Friedrich Diez, 1826)

Die Strophen- und metrische Form ist, wie wir sehen, die 7-zeilige Strophe mit einerseits 4-hebiger Kurzzeile, andererseits aber auch mehrhebiger Langzeile mit daktylischem, aber auch trochäischem bzw. jambischem Versfuß und variablen Reimschemata:

#### **Bernart de Ventadorn (um 1150-nach 1170)**

*Be m'an perdut lai enves Ventadorn  
 Tuih mei amic, pois ma donna no m'ama;  
 Et es be dreihz que ja mais lai no torn,  
 C'ades estai vas me sauvatj'e grama.  
 Ve'us per qu'em fai semblam irat e morn:  
 Car en s'amor me deleih e'm sojorn!  
 Ni de ren als no's rancura ni's clama.*

*Amor blasmen per no-saber  
 Fola gens; mas leis no n'es dans,  
 C'amors no'n pot ges dechazer,  
 Si non es amors, comunaus.  
 Aisso non es amors, aitaus  
 No n'a mas lo nom e'l parven,  
 Que re non ama, si no pren.*

Es gibt aber auch 3-zeilige und 6-zeilige Strophen mit anderen Versfüßen und Reimschemata oder ungereimt:

#### **Guilhem, comte de Peitieu (1071-1127)**

*Companho, faraz un vers tot covinen:  
 Et aura'i mais de foudatz no'y a de sen,  
 Et er totz mesclatz d'amor e de joy e de joven.  
  
 E tengutz lo per vilan qui no l'enten  
 O dins sons cor voluntiers qui non l'apren;  
 Greu partir si fa d'amor qui la trob'a son talen.*

#### **Marcabru (um 1135-1150)**

*Marcabrun, lo fills na Bruna,  
 Fo engendratz en tal luna  
 Qu'el saup d'amor cum de gruna;  
 - Escoutatz! -  
 Que anc no n'amet reguna,  
 Ni d'autra no fo amatz.*

#### **Deutschsprachige Minnesänger**

Die frühesten deutschsprachigen Liebeslieder am Wiener Hof entstehen nicht erst mit den allgemein bekannten Minnesängern, deren Kunst auf den Einfluss der provençalischen Troubadours zurückzuführen ist. Im süddeutschen Raum wohl um Benediktbeuren sammeln sich die Liebeslieder der (geistlichen) Vagantendichter in den „*Carmina Burana*“ nach ihrem antiken Vorbild Ovid.

Im Donauraum dichtet **Der von Kürnberg** um 1150/70 sein berühmtes Minnelied

*Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr.  
 Als ich ihn gezähmt, wie ich ihn haben wollte,*

*und sein Gefieder mit Gold geschmückt hatte,  
hob er sich hoch auf und flog davon.*

*Seither sah ich den Falken schön fliegen:  
er führte an seinem Fuße seidene Fesseln  
und sein Gefieder war ganz rotgolden.  
Gott sende sie zusammen, die einander gern liebhaben wollen.*

Anonym sind die beiden folgenden Liebeslieder:

*Ich wil truren varen lan.  
uf die heide sul wir gan,  
vil liebe gespilen min!  
da sehn wir der bluomen schin.  
Ich sage dir, ich sage dir,  
min geselle, chum mit mir!*

*Ich will das Trauern sein lassen.  
Auf die Heide wollen wir gehn,  
meine lieben Gespielen!  
Da sehn wir das Leuchten der Blumen.  
Ich sage dir, ich sage dir,  
mein Geselle, komm mit mir!*

*Suoziu minne, reiniu min,  
mache mir ein chrenzelin!  
daz sol tragen ein stolzer man,  
der wol wiben dienen chan!  
Ich sage dir, ich sage dir,  
min geselle, chum mit mir!*

*Süße Minne, reine Minne,  
mache mir ein Kränzlein!  
Das soll ein stolzer Mann tragen,  
der Frauen wohl zu dienen versteht!  
Ich sage dir, ich sage dir,  
mein Geselle, komm mit mir!*

Das berühmteste frühe Liebeslied heißt:

*Du bist min, ich bin din:  
des solt du gewis sin.  
du bist beslozzen  
in minem herzen:  
verlorn ist daz slüzzelin:  
du muost immer drinne sin.*

*Du bist mein, ich bin dein:  
dessen solst du gewiss sein.  
Du bist verschlossen  
in meinem herzen:  
verloren ist das Schlüsselein:  
du musst für immer drinnen sein.*

(Texte und Übersetzungen: Max Wehrli. Zürici: Manesse Verlag 1984, pag.14)

**Dietmar von Aist** (um 1170) leitet schon zum klassischen Minnesang über. Von ihm stammt das (älteste) deutschsprachige später so beliebte Tagelied als lyrische Kunstform.

*„Slafest du, fridel ziere?  
man weckt uns leider schiere:  
ein vogellin so wol getan  
das ist der linden an daz zwi gegan.*

*„Schläfst du, mein schöner Liebster?  
Bald wird man uns leider wecken.  
Ein Vögelchen, ein wohlgestaltetes,  
“ist auf der Linde Zweig gekommen.“*

*„Ich was vil sanfte entslafen:  
nu rüefesttu kint wafen.  
liep ane leit mac niht gesin.  
swaz du gebiutest, daz leiste ich  
friundin min.“*

*„Ich war sanft eingeschlafen:  
nun rufst du, Kind, mich auf!  
Lieb ohne Leid, das kann nicht sein.  
Was immer du befiehlst, das tu ich,  
meine Freundin!“*

*Diu frouwe begunde weinen.*

*Die Frau begann zu weinen.*

„du ritst und last mich eine,  
wenne wilt du wider her zuo mir?  
owe du fuerst min fröide sament dir!“

„Du reitest und lässt mich allein.  
Wann willst du wieder her zu mir?  
O weh, du nimmst mein Glück mit dir!“

Mit dem frühen Minneang z.B. dem des Kürnberger verbindet ihn die Langzeile mit der Zäsur::

„Waz ist für daz truren guot, daz wip nach lieben manne hat?  
gerne daz min herze erkande, wan ez so betwungen stat.“  
also redete eine frouwe schoene. „an ein ende ich des wol kaeme, wan diu huote.  
selten sin vergezzen wirt in minem muote.“

„Was holft dem Trauern, das die Frau nach ihrem lieben Freude hat?  
Gern würde das mein Herz erfahren, denn es ist davon bezwungen.“  
So sprach einen schöne Frau. „Ans Ziel käme ich wohl, wenn keine Aufsicht wäre“.  
Nie ist er in meinem Sinn vergessen.“

„Genuoge jehent daz groziu staete si der besten frouwen trost.“  
„des enmag ich niht gelouben, sit min herze ist unerlost.“  
also redeten zwei geliebe, do si von ein ander schieden, owe minne,  
der din ane möhte sin, daz waeren sinne.

„Viele sagen, große Treue sei der edelsten Frauen Trost.“  
„Das vermag ich nicht zu glauben, denn mein Herz ist noch immer bedrückt.“  
So sprachen zwei Liebende, als sie voneinander schieden. O weh, Liebe –  
wer von dir frei sein könnte, der wäre klg.

So al diu werlt ruowe hat, so mag ich eine entslafen niet.  
daz kumt von einer frouwen schoene, der ich gerne waere liep.  
an der al min fröide stat, wie sol des iemer werden rat? Joch waene ich sterben.  
wes lie si got mir armen man ze kale werden?

Wenn alle Mneschen Ruhe haben, so kann ich allein den Schlaf nicht finden.  
Das kommt von einer cshönen Frau, der ich gern lieb wäre.  
An ihr liegt alle meine Freude. Wie soll dem je Abhilfe geschaffen werden?  
Mir ist's zum Sterben.  
Warum hat Gott sie mir amrmen Mann zur Qual geboren werden lassen?

Die Reime sind noch nicht rein, sondern assonantisch und die Zeilen entweder lang wie bei dem Kurenberger oder auch schon kurz. Die Natur als Spiegelung des Gefühlserlebnisses ist schon höfisch (das vogellin als Wächter?) stilisiert. Motiv ist schon jetzt die Liebesklage und Liebesverlangen, Frauenpreis und Dienstbereitschaft, aber auch der Schmerz des vergeblichen Dientes (Werbung) und der Verzicht auf reale Erfüllung. Allerdings lässt sich der Verdacht nicht von der Hand weisen, dass es sich bei diesem Verzichtstopos auch „nur“ um einen poetisch-fiktiven handelt: „um stilisierte Trauer ... (und) eine angenommene Rolle im Spiel der höfischen Liebe“ (Bumke, loc.cit.pag.122) handelt. Dasselbe könnte der Fall beim klassischen Minnesang sein.

Bei **Hartmanns von Aue** (um 1168-um 1210) 16 Minneliedern handelt es sich um 1180-89 um eine Absage an die hohe Minne und seine Wendung zur ebenen Minne. Hartmann schreibt darüber hinaus drei Kreuz(zugs)lieder.

<p><i>Bei Frauen verhalte ich mich so: Wie sie (zu) mir sind, so bin ich (zu) ihnen. Denn ich kann meine Zeit besser mit einfachen Frauen vertreiben. Wohin ich komme, da sind viele, da finde ich die, die mich will; und die ist meines Herzens Freude. Was taugt mir ein zu hohes Ziel?</i></p>	<p><i>In meiner Torheit ist mir geschehen, dass ich zu einer Dame sprach: „Herrin, ich habe meinen Sinn darauf gerichtet, Euch zu lieben.“ Da wurde ich schief angesehen. Drum will ich, das sei euch gestanden, mir Frauen solcher Art suchen, die mir das nicht widerfahren lassen.</i></p>
--	---

Der zeitgenössische Literaturexkurs (Tristan, Vers 4621-4637) Gottfrieds von Straßburg (um 1210) beurteilt Hartmanns Werk so. Was laut Gottfried für seine Erzählungen gilt, mag vielleicht auch für Hartmanns Gedichte gelten. Wie er sich und vermutlich die Quellen seiner Dichtkunst versteht, verrät er in der Einleitung zu seinem Vers-Roman „Der arme Heinrich“ (1195).

*Hartmann von Aue,  
ja, wie der seine Geschichten  
sowohl formal wie inhaltlich  
mit Worten und Gedanken  
völlig ausschmückt und verziert!  
Wie er mit seiner Sprache  
den Sinn der Erzählung ausformt!  
Wie klar und wie durchsichtig rein  
seine kristallinen Worte  
sind un dümmer sein werden!  
Mit edlem Anstand  
nahen sie dem Leser  
und gefallen allen, die rechten Geistes sind.  
Wer gute Sprache gut  
und auch richtig zu verstehen vermag,  
der muss Hartmann  
seinen Siegerkranz und Lorbeer lassen.  
(R.Krohn: Tristan-Edition I, pag.285)*

*Es war einmal ein Ritter, der so  
gebildet war,  
dass er alles, was er in den Büchern  
geschrieben fand,  
lesen konnte.  
Er hieß Hartmann  
und war Lehnsman zu Aue.  
Eifrig nahm er sich  
verschiedene Bücher vor  
und begann, in ihnen zu suchen,  
ob er nicht irgendetwas fände,  
womit er trübe Stunden  
aufzuheitern verstünde,  
und zwar etwas,  
das Gottes Ansehen dienlich wäre  
und somit er sich zugleich  
bei den Menschen beliebt machen  
könnte.*

Auch **Heinrich von Veldeke** (Mitte 12.– Anfang 13. Jahrhundert) und **Wolfram von Eschenbach** (um 1170-um1220) beide besser bekannt durch ihre Epen und Romane, dichten Minnelieder.

In den 37 Liedern Heinrichs tritt weniger das Grundmotiv des vergeblichen Dienen und Werbens hervor als des Dichters Freude an der Natur und die Schilderung des Liebesglücks (Bumke, loc.cit.pag.140f.).

Während Gottfried in seinem Literaturexkurs (loc.cit. Verse4.665-4.690) (vermutlich) Wolfram für einen „Dichter ungezügelter Geschichten“ und „kunstlosen Jäger von Erzählungen“ hält, die man nicht verstehen könne, wenn „man sie hört oder

wahrnimmt“ und Gottfried sich nicht die Zeit nehmen will, „nach den Erläuterungen zu suchen / in den Lehrbüchern der schwarzen Magie“ (V.4.687-4.690), lobt er neben **Bliggers von Steinach** (loc.cit.Verse 4.691-4.722) Poesie und Heinrichs von Veldeke „vollkommenen Kunstverstand“ (loc.cit.V.4.727):

*Wie herlich sang er er von der Minne!  
Wie angenehm zügelte er seine Ausdrucksgabe!  
Ich glaube, er nahm seine ganze Weisheit  
vom Quell des Pegasus,  
von wo alle Weisheit kommt.  
Ich habe ihn zwar nicht mehr erlebt,  
aber ich höre sogar die Besten sagen,  
die noch zu seinen Lebzeiten  
und danach Meister ihres Faches waren,  
wie sie ihm vor allem eines nachrühmen:  
Er pflropfte das erste Reis  
in deutscher Sprache.  
Hier sprossen seither die Äste  
mit jenen Blumen,  
von denen sie die Kunst  
der vollendeten Dichtung nahmen.  
Und dieses Können  
ist nun so weit verbreitet,  
dass alle, die heute dichten,  
sich dort versorgeb  
mit den herrlichsten Blumen und Reiser  
der schönsten Worte und Melodien.  
(Krohn-Edition, loc.cit.pag.291)*

Von den 9 Wolfram-Liedern sind 4 konventionelle Minnelieder bzw. 5 Tagelieder nach provenzalischem Vorbild. Wie oben schon angedeutet, ist das Tagelied/ Wächterlied („Alba“ = im provenzalischen Tagelied Ausruf im Refrain, fehlt im Deutschen) als fiktives Erlebnis einer (unerlaubten) Liebesnacht eine hochbeliebte Gattung und Vorbild für spätere Minnesänger. Der Ostwind oder eine Vogelstimme, ein Horn oder der Ruf eines Wächters mahnt die Liebenden, dass der Tag naht und damit die Entdeckung. Die Gattung als (epischer) Dialog zwischen Wächter, Frau und Mann gliedert sich grundsätzlich in Einleitung, Rede und Gegenrede bei Tagesanbruch, Weckruf, Trennungsklage, letzte Vereinigung der Liebenden und Abschied. Wolfram wird gelegentlich „Klassiker des Tageliedes“ genannt (G.v.Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner 1961, pag.618):

*„Seine Klauen (des Tages) haben durch die Wolken geschlagen,  
er steigt auf mit großer Kraft,  
ich seh ihn grauen, taggleich, wie er tagen will,  
den Tag, der die Gemeinschaft ihm  
entziehen will, dem edlen Mann,  
den ich heringelassen mit Gefahr.  
Ich bring ihn weg von hier, wenn ich es kann:  
Sein hoher Wert kieß mich das tun.“*



„Wächter, du singst, was mir manche Freude nimmt  
und seine Klage mehrt. 10  
Kunde bringst du, die mir lieder nicht willkommen,  
immer morgens vor dem Tag.  
Die sollst du mir durchaus verschweigen.  
Das gebiete ich deiner Treue:  
ich lehne es dir, wie ich es kann. 15  
Und so bleibt hier mein Freund.“

„Er muss von hinnen, bald und ohne Säumen:  
Gib ihm nun Urlaub, süße Frau.  
Lass ihn dich lieben hernach so unverhohlen,  
dass er die Ehre und das Leben bewahre. 20  
Er hat auf meine Treue sich verlassen,  
dass ich ihn auch zurückgeleite.  
Es ist nun Tag: Nacht war es, als  
du ihn von mir empfangst und küssend ihn umarmtest.“

„Sing, Wächter, was du willst, und lass ihn hier, 25  
der Liebe brachte und Liebe empfing.  
Von deinem Schall sind er und ich stets erschrocken:  
Wenn nirgends noch der Morgenstern aufging  
über ihm, der hier zur Liebe kam,  
und nirgends leuchtete des Tages Licht, 30  
hast du ihn ift genommen mir  
aus blanken Armen – aus dem Herzen nicht.“

Von den Blitzen, die der Tag durch die Scheiben warf,  
und da der Wächter warnend sang,  
muss te sie erschrecken für den, der bei ihr war. 35  
Die Brüste presste sie an seine Brust,  
der Ritter vergaß nicht Manneskraft  
(dran wollte hindern ihn des Wächters Lied):  
der Abschied, nah und immer näher,  
gab ihnen mit Kuss und anders den Lohn der Liebe. 40

Zu den großen Minnedichtern des Hochmittelalters um 1200 gehört vor allem **Reinmar von Hagenau, der Alte** (um 1160/70-um 1210) mit seinen geschätzten 82 Minneliedern. Frenzel (loc.cit.pag.37) zitiert den Realisten Ludwig Uhland, der ihn einen „*Scholastiker der unglücklichen Liebe*“ nennt. Es heißt, dem Lehrer Walthers von der Vogelweide sei Naturgefühl fremd, sein verfeinertes Minneideal übersteigert. Jedoch: Themen und Formen zeigen große Vielfalt, allerdings auch inhaltlich „*als eine angenommene Rolle im Spiel der höfischen Liebe erscheint ... Entsagung als Philosophie der Liebe*“ (Bumke, loc.cit.pag.122f.).

Mir ist's **ergangen** wie einemkindelein  
das schaute seinem schönen spiegelbild nach  
und griff und griff nach dem eigenen schein  
bis seine Hand den spiegel zerbrach.  
sein entzücken verwandelte sich in ungemach.

*so hatte ich gedacht, froh für alle zeit zu sein  
als ich die eine sah, deren herz ich mein´  
liebeskummer sie mir brachte, tausendfach.*

*Minne, die der welt gibt frohen schein  
seht, die zeigte mir in traumes reise  
meine frau, ich fiel dem schlaf anheim  
körperlich erquickte mich, wonne, leise  
sah ihr leuchten innen, außen, hohe speise  
herrlich und vor allen frauen fein  
nur dass verletzt der mund ihr wollte sein  
ihr kleiner mund, so vieler freuden weise.*

*höchste sorge griff nach mir sogleich  
dass verbliche ihr der mund, so rot.  
neu klage ich, bin schon ganz bleich  
dass solches leid sei meines herzens brot  
und ich mit eignen augen schaue solche not  
wie ein kind, das einem narren gleich  
seinen schatten erblickte in einem teich  
und den nun lieben muss bis in den tod.*

*entrückte frauen, klug wie tugendhaft  
die fängt nicht mal der himmel ein  
so auch die beste, die mich schafft  
ich geb nicht auf, bleib fern, will nahe sein.  
oh je, ich dachte schon, das ziel sei mein  
ihrer liebe würde, wunder, kraft  
doch finde kaum am anfnag mich, geschafft  
die wonne hin, die gier, des wahnes schein.  
(Übertragung: Ulrike Draesner, um 2017)*

*Was hast Du für neue Geschichten auf Lager?  
Fragt mich das bitte nicht: ich bin nicht froh.  
Längst verdrießt die Freuned meine Klage,  
hat man zuviel davon gehört, geht´s jedem so.  
Nun habe ich beides, Schaden und Spott.  
Wie völlig unverdeint – erkann das, Gott!  
Und ohne Schuld! – mir hier ein Leid geschieht!  
Und wenn ich bei der Herzeliebe liege,  
so teilt sich meine Freude keinem mit.*

*Die Hochmütigen triezen mich, sie meinen:  
Ich liebe nicht, ich mache nur Trara  
um wip. Sie lügen und entehren sich:  
Sie war mir immer gleichermaßen lieb.  
Bloß hat sie mir noch nie den Mut getröstet, gut,  
muss ich halt Ungnad und was sie mir sosnt antut  
ertragen, wie ich kann.  
Mir ist ja früher auch schon wohl geschehen –*

*soll ich von heute an nur Trauertage sehen?*

*Auf Dich! Wie rein Dein Name ist: wip!  
Wie sanft bist Du zu nennen, zu erkennen!  
Noch nie war etwas so wie Du des Lobes wert,  
noch nie so etwas sehr zur Güte gekehrt.  
Dein Lob, an Dich reicht keine Rede ran.  
Den Du mit Deiner Treue pflegst, der Mann  
wird selig. Und er lebt auch gerne lang.  
Du gibst ja aller Welt stets frohen Mut –  
tät nicht auch mir eine wenig Freude gut?*

*Ich hab da so ein Ding, das vor mir liegt,  
es streitet innen mit Gedanken, mir im Herzen:  
Will ich wirklich ihren hohen Wert  
an meine Sinne, mein Wollen verscherzen  
oder will ich, dass sie grüßer bliebe,  
selig, reiner, meiner und aller Männer Liebe.  
Die Möglichkeiten tun mir beide leid:  
Sie lasterhaft: Ich würde nimmer froh.  
Wenn sie mich aber nicht betastet: Ach. Und O.  
(Übertragung: Christian Filips, um 2017)*

*Ich minne, sinne lange cit.  
versinne minne sich,  
wie si schone lone miner tage.  
so lone schone, dest min strit:  
vil cleine meine mich,  
niht ze cleine mine clage.  
und rihte selch umbilde,  
daz ein saelic wip  
mich verderbet gar ane schulde.  
zir gesichte wirt ich wilde,  
mich enhab ir lip,  
noch ger ich der vil hulde.  
waere maere staeter man,  
so solte, wolre si, mich an  
eteswenne denne gerne sehen,  
swenne ich genuoge vuoge kunde  
spehen.*

(Übertragung: Hendrik Jachson, um 2017)

*Ich minnesing seit langer Zeit,  
sinniere mir die Liebe sinnig.  
dass sie mir lohne meine Tage,  
um Schönheit habe ich gefreit:  
sie halte mich nur klein und innig.  
doch klein erachte sie mir nicht die Klage.  
und richte solche Ungerechtigkeit,  
dass eine Frau, die glücklich scheint,  
mir grundlos bringt Verderben.  
ihr Anblick – mir so fern, das macht mich wild.  
ich hab sie lieb, ich will  
nur immer weiter um sie werben.  
erkennte man bei einem Mann  
nur seine Treue an,  
sie würde mich zuweilen sehen  
und ansehen mehr und mehr verstehen.*

Trifft für Reinmar zu, dass man seine Minnelieder im Vergleich mit anderen Minnedichtern beurteilen kann als „abstrakt ... wegen der in ihr vollzogenen Sublimierung erotischer Gefühle durch die Betonung von Selbstbeherrschung und Entsagung ... Die Empfindungen der Beteiligten – vor allem des Mannes – werden zergliedert im Minnesang, doch die Personen werden dabei aller Individualität entkleidet. Das Bild der besungenen Frau bleibt stereotyp, ihre Beschreibung erfolgt nach festgelegten Mustern, welche nichts von ihrer persönlichen Eigenart preisgeben“ (K.Baarsch/ H.Nürnberg: Oswald von Wolkenstein. Reinbek 1986, pag..46).. Die

schon stereotypen, entleerten und verbrauchten Formen und Inhalte, die zeremonielle höfische Sprache, die lebendige innere Wahrheit der Embleme, Allegorien und Symbole erscheinen nun hohl und unglaubwürdig. Die Germanisten E. und E. Borries in ihrer Literaturgeschichte (loc. cit. pag. 145) merken an: „Die Gefahr einer rein formalistischen Minnelyrik ... bis zur Übersteigerung“ und „Sinnenfeindlichkeit“ und die Verabsolutierung des „sterilen Minneideals“ führen zu der berühmten Dichterfehde zwischen Lehrer und Schüler.

Walther ironisiert Reinmars Fiktionalismus und setzt ihm seinen neuen Realismus entgegen:

<i>Sie hat ein Kissen, das ist rot.</i>	<i>Ihr Hal, ihre Hände, ihre Füße –</i>
<i>Durft ich das in meinem Mund führen,</i>	<i>Das alles ist bezaubernd schön.</i>
<i>Dann stünd ich auf von meinem Krankenlager</i>	<i>Soll ich preisen, was dazwischen ist.</i>
<i>Undwäre gesundet für alle Zeit.</i>	<i>So meine ich, noch mehr gesehen zu haben</i>
<i>Dort wo sie es an ihre Wange legt,</i>	<i>Hatte wenig Neigung warnend. Bedeck dich</i>
<i>wünschte ich, ganz nah zu sein.</i>	<i>zu rufen, als ich sie nackt sah.</i>
<i>Es duftet, wenn am es irgend berührt,</i>	<i>Sie sah mich nicht, als sie mich ins Herz traf</i>
<i>als sei es aus lauter Balsam;</i>	<i>dass es heute noch schmerzt wie damals,</i>
<i>das soll sie mir leihen,</i>	<i>sooft ich der lieben Stätte</i>
<i>sooft sie es sie es zurückhaben will,</i>	<i>gedenke, als sie, die Reine; aus dem Bade</i>
<i>geb ich es ihr.</i>	<i>stieg.</i>

Reinmars und seiner Zeitgenossen Vorwurf wird verständlich, wenn sie Walthers Hinwendung von Reinmars hoher Minne zur ebenen/ mittleren oder sogar niederen Minne kritisieren. Walther setzt sich zur Wehr:

*Sie werfen mir vor, dasx ich  
zu niedrig Geborenen richte meinen Sang.  
Dass sie nicht begreifen,  
was wirklich Liebeb ist ...  
Nie hat wahre Liebe sie getroffen,  
die nach dem Grad des Reichtums und Schönheit  
entflammt werden – ach, was für eine Liebeb ist das!*

Walthers Nachruf auf den toten Reimarus unterscheidet dessen Persönlichkeit und Kunst:

*„Ich will es ganz ehrlich gestehn,  
dich als Person würd´ich schwerlich beklagen –  
ich beklage die hohe Kunst, die mit dir dahingehet.“*

Gottfried von Straßburg im Literatur-Exkurs seines Romans „Tristan und Isolde“ (um 1210), selbst Stilist hohen Grades, lobt Reimar:

*Welche (Nachtigall) soll ihre Fahne führen,  
seit die von Hagenau,  
ihrer aller Anführerein,  
für uns verstummt ist,  
sie, die alle höchste Sangeskunst*

*in ihrer Zunge beschlossen trug?  
An sie denke ich sehr oft  
(ich meine ihre Lieder,  
die lieblichen und schönen).  
Woher mag sie so viele Töne,  
woher einen so wunderbare,  
unendliche Variationskunst gewonnen haben?  
Ich galube, Orpheus´ Zunge,  
die alle Töne meisterte,  
sang aus ihrem Miunde.  
(Gottfried von Straßburg; Tristan und Isolde, Verse 4778-4792)*

Die Minnelyrik Walthers von der Vogelweide lernen wir in einer eigenen Vorlesung kennen.